

Die allermehrten Seiden- und Baumwollen-Manufakturen in Astrachan werden von Armenianern unterhalten, deren Anzahl wegen der Unruhen in Persien sehr zugenommen hatte. Die Eigenthümer lassen bei diesen ihren Manufakturen das nöthige rothe baumw. Garn durchgängig selbst, und zwar bei sich im Hause, färben, um das Verfahren dabei, so gut sie es wegen der russischen Arbeiter können, geheim zu halten. Die Färberei wird nur von den ersten warmen Frühlingstagen an bis spät in den Herbst, wenn die Kälte eintritt, getrieben.

Die Färberröthe, deren man sich in Astrachan bedient, kommt theils über Kischlar zu Lande vom Terek, theils zur See, und über Derbent aus dem pers. Ghilan. An beiden Orten wächst die Pflanze in den Gründen in großer Menge und Vollkommenheit wild, und wird auch aus dem wilden Rasen gegraben. Die Wurzeln sind gemeinlich wie ein Federkiel, zuweilen eines kleinen Fingers dick, und durch das ganze Mark angenehm bleichroth. Die Rinde davon pflegt sehr dünn zu seyn.

Am Terek werden die frisch gesammelten Wurzeln von dem Volk in einem Brühofen, oder einer Grube, welche man in zähem leimigten Erdreich ausgräbt und stark heizt, auf einander gepackt, und der Ofen wird dick mit Erde überschüttet. Auf diese Art muß die Röthe so lange schwichen, bis der Ofen erkaltet, da man denn die Wurzeln den zweiten oder dritten Tag herausnimmt und zum Abtrocknen aus einander breitet, oder aufhängt.

\*) Sollte dieser Strauch, dessen Blätter zum Färben des ächt türkischen Garns unentbehrlich sind, nicht bei uns eben so gut, als der Krapp, gebauet werden können?

Eben dieses Verfahren soll auch in Persien üblich seyn.

In Astrachan wird diese Röthe zum Färbgebrauch auf besondern Rosmühlen zermalmet, die also eingerichtet sind. In der Mitte der Mühlenkammer, welche auf platter Erde angelegt ist, wird von Ziegeln ein, vier Spannen hoher, zirkelrunder Ploß aufgemauert, dessen Oberfläche gegen den Mittelpunkt zu ganz gemächlich abschüssig, oder vertieft, und mit einer zirkelförmig um den Mittelpunkt laufenden Rinne für den Mühlenstein versehen ist. Die ganze Oberfläche dieses Gemäuers ist mit glatte gehobelten Brettern getäfelt. Mitten auf dem Gemäuer steht ein senkrechter Spindelbaum, der oben in einem Querbalken, unten aber in einer Hülse, auf dem Gemäuer, seinen Umlauf hat, und durch welchen ein Querbalken geht, an dessen kürzerem Ende ein Mühlenstein, wie ein Rad, um seine Axe beweglich, fest ist; an dem andern Ende, welches über das Gemäuer hinaus reicht, wird das Pferd angespannt. Die Röthe, welche, an der Sonne wohl getrocknet und grob gebrochen, in die Rinne unter dem Mühlensteine gebracht wird, muß nun unter demselben so lange zermalmet werden, bis sie ganz zu einem Staube wird.

Auf eben diesen Mühlen werden auch die gelbfärbenden runden Blätter des Garberbaums (*Rhus Cotinus* \*) klein zermalmet, welche theils zum Behuf der Krappfärberei, theils zum Hochgelbfärben, theils zum Safranbereiten, aus der Gegend am Terek, wo dieser Strauch wild wächst, unter dem tata-